

Brief von Kurt Weill an Ferruccio Busoni (Berlin, Oktober 1923)

Mein verehrter Meister,

es gibt nur eine Entschuldigung für mein langes Schweigen: das ist der Wunsch, Sie vor Lamentationen zu bewahren. Es sah hier fast so aus, als ob keine Hoffnung mehr sei; der Übergang von der Million zur Milliarde war so gewaltsam, dass er selbst Leute, denen Geld Dinge gleichgültig sind, fassungslos machte. Jetzt hat man sich auch daran gewöhnt und greift nach neuen Strohhalmen. Vom Ausland wird sich alles noch schlimmer ansehen, als es ist. Schließlich kann dieses Land kaum verloren hat sein, wenn es die jüngsten Krisen überstanden hat; und die Geduld dieser Bevölkerung ist bewundernswürdig.

Berlin hat sich – soweit man das von hier aus beurteilen kann – seit Ihrer Abreise kaum verändert. Die Konzertsaison hat mit demselben Wagemut wie immer begonnen. Bruno Walter, der seine Entwicklung zum amerikanischen Heldentenor jetzt zu vollenden scheint, dirigiert Mozart überpräzise, maniert und zuckersüß. Ich kann diesen Typus mauschelnder Dirigenten nicht leiden, deren Geist nichts zu tun hat, als sich einen Spiegel zu schaffen, in dem sie ihre eigene schöne Rückenlinie bewundern. Ich bin manchmal versucht, zu bezweifeln, dass Mahler von diesem Fehler ganz frei war; oder darf man aus den Kompositionen keinen Rückschluss auf den Interpreten wagen? Schnabel scheint mir gegen früher – in seinem Spiel! – männlicher, bestimmter geworden zu sein, es gelingt ihm alles, wie er es beabsichtigt, aber die Mängel liegen in der Absicht selbst und die ist Sache der Grundeinstellung, des Temperaments. Claudio Arrau müht sich redlich, in Ihrem Geiste zu spielen; das gelingt ihm weniger in Ihrer Carmen-, als in Liszts Don Juan-Fantasie.

Ja, und der neue Generalissimus der Oper! Von der ausgezeichneten Fidelio-Aufführung erzählte ich Ihnen. Aida hat mir weniger gefallen, denn Verdi verträgt nicht dieses Stilisieren, dieses Hineinknien in jede Phrase und wenn einer ein deutscher Kapellmeister ist, so kann er auch durch die willkürlichsten Temposchwankungen kein italienisches Theaterblut vortäuschen. Und doch ist Kleiber ein famoser Musiker und auch der richtige Mann am Ort, weil er von unten auf das Repertoire erneuert. Vorläufig lässt er sämtliche Bayreuther Viertel-, Halb-, Dreiviertel- und Ganzgötter der Reihe nach aufmarschieren.

Ein Blick auf das Publikum der Konzertsäle genügt, um zu erkennen, dass dieses Berlin die Musik nicht aufgeben wird. Freilich sitzen in den Philharmonischen Konzerten noch die Scharen, die bei Mozart „niedlich“, bei Beethoven heroisch und bei Bach streng auszusehen versuchen; das linke Bein klopft die Viertel dazu und die rechte Hand klimpert die Achtel. Aber allen Gesichtern gemeinsam ist ein ruhender Ausdruck von Glückseligkeit, dass sie bei allem Geschehen noch in einem erleuchteten Konzertsaal sitzen und Musik hören dürfen. Dadurch wird das Urteil des Laien naiver, aufrichtiger und – wertvoller für den Künstler. Und an den Kassen hört man Fantasiepreise für Billets. (Bis zu einer Milliarde am Montag abend).

Von mir gibt es wenig neues zu berichten. Den Kampf um ein Zimmer gebe ich jetzt auf und bleibe vorläufig hier in der Wohnung meiner Freunde. An Arbeiten war kaum zu denken, obwohl ich in guter Verfassung dazu wäre. Aber gelesen habe ich Manches: viel Mozart-Quartette, unter denen ich dem in C dur aus dem Jahre 1785 die Palme reiche; Sie erinnern sich an die Adagio-Einleitung mit dem berühmten Querstand am Anfang – einer der ergriffensten und dabei kühnsten Sätze, die ich kenne. Dann viel Berlioz-Partituren; da ist mir nun aufgegangen, dass es einen Instrumentationsstil nicht gibt, sondern nur eine bestimmte Art, für Orchester zu komponieren, so wie der Maler bei einer Radierung anders zeichnet, als bei einer Bleistiftskizze.

Die 7 Lieder mit Bläserbegleitung die ich unter dem Titel „Frauentanz“ zusammengefasst habe, gefallen allgemein. Besonders Jarnach hält sie für das beste, was er von mir kennt. Den Gedanken eines Intermezzos habe ich mir aus dem Kopf geschlagen, nachdem ich für diesen Zweck vier verschiedene Stücke geschrieben hatte. Für den Fall, dass eine Aufführung zustande kommt, bin ich auf der Suche nach einer geeigneten Sängerin; wenn ich in Betracht ziehe, dass die Lieder ohne jede Sentimentalität, mit einer schlanken, leichten und doch ausdrucksvollen Stimme gesungen werden müssten, so bleibt in Berlin außer der Artôt de Padilla kaum jemand übrig. Glauben Sie, dass sie es tun würde? Was den Verleger betrifft, so schwanke ich noch zwischen einem Versuch bei Breitkopfs, deren vornehme, solide Art mir doch sehr sympathisch ist, und einer neuen Attacke auf die Universal-Edition.

Ich bin sehr glücklich, durch Lello zu erfahren, dass Sie sich wohl befinden, und hoffe bestimmt, dass ein schöner Pariser Herbst Ihre Rekonvaleszenz vollenden hilft. Der Plan, Sie dort einmal überraschend zu besuchen, wird immer un-möglicher auszuführen, obwohl ich das Reisegeld fast beisammen hatte und alles schön ausgedacht war. So bleibt mir nichts, als Sie von hier aus mit den schönsten Wünschen, auch für Frau Busoni, zu begrüßen als Ihr herzlich ergebener

Kurt Weill.